

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Flammezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1,50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postkassentonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 34

Donnerstag, den 9. Februar 1933

8. Jahrgang

Der Gang nach Leipzig

Berlin, 8. Februar.

Die Regierung Braun hat am Mittwoch dem Staats-
gerichtshof in Leipzig eine zweite Klageschrift überreicht.
Sie richtet sich gegen die nach Auffassung der Staatsregie-
rung verfassungswidrige Auflösung des Landtages mit dem
Antrag, der Staatsgerichtshof solle entscheiden.

Daß die am 6. Februar durch den Reichskommissar von
Papen und den Landtagspräsidenten Kretz ausgesprochene
Landtagsauflösung mit der Reichsverfassung und der preu-
ßischen Verfassung nicht im Einklang stehe und daher un-
gültig sei.

Weiter soll festgestellt werden, daß der Reichskommis-
sar eine Neuwahl zum preußischen Landtag nicht anberau-
men dürfe und daß die anberaumte Neuwahl un-
zulässig sei. Der Standpunkt der Staatsregierung wird
in der Klageschrift ausführlich begründet. Als Anlagen
werden die Abstimmungen der Anträge und ein Auszug
aus der Landtagsitzung beigelegt.

Keine Klage Württembergs

Stuttgart, 8. Febr. Die württembergische Regierung
wird, wie das dem Staatspräsidenten Dr. Volz nahe-
stehende „Deutsche Volksblatt“ (Zentrum) berichtet, in den
Konflikt zwischen Reich und Ländern nicht aktiv eingrei-
fen. Sie habe sich nach dem 20. Juli des vergangenen Jah-
res eine weitgehende Zurückhaltung auferlegt, ohne dabei
die nachdrückliche Vertretung der Landesinteressen außer
Acht zu lassen. Sie werde auch jetzt ein aktives Vorgehen
der alten preußischen Regierung und den preußischen Lan-
tagsparteien überlassen. Den Standpunkt Württembergs
darzulegen, werde wohl in einer Reichsratsitzung oder in
einer Länderkonferenz Gelegenheit gegeben sein.

Die Haltung Bayerns

München, 8. Febr. Die in der Presse auftauchenden
Nachrichten über die Haltung der bayerischen Staatsregie-
rung zu der durch die Notverordnung vom 6. Februar
1933 geschaffenen Lage werden an zuständiger bayerischer
Stelle als Kombinationen ohne irgendwelche Grundlage
bezeichnet.

Ueber das weitere Vorgehen der bayerischen Staatsre-
gierung werde strengstes Stillschweigen gewahrt. Bayern
werde im geeigneten Augenblick die ihm richtig erscheinenden
Schritte unternehmen.

Der Konflikt im Ueberwachungsausschuß Wird Öhring vermitteln?

Berlin, 8. Februar.

Der Brief des Reichstagspräsidenten Öhring ist am
Mittwoch früh in die Hände des Vorsitzenden des Reichs-
tagsausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertre-
tung, Abg. Voëbe, gelangt. Wie man hört, wird es zu
dem vom Reichstagspräsidenten zunächst gewünschten Ver-
such einer direkten Vereinigung des Konfliktes zwischen
den beiden Parteien kaum kommen, da weder Nationalso-
zialisten noch Sozialdemokraten geneigt sein dürften, eine
solche Aussprache herbeizuführen.

Es wird daher zur Ausräumung der Schwierigkeiten
für eine sachliche Arbeit des Ausschusses nur die Vermitt-
lung des Präsidenten Öhring übrig bleiben, die dieser be-
reits in Aussicht gestellt hat. Die Wiedereinberufung des
Ueberwachungsausschusses ist unter diesen Umständen erst
für Ende der Woche, wahrscheinlich für Freitag, zu erwar-
ten.

„Christlich-nationaler Bloß“?

Die Vorbereitungen für den Wahlkampf. — Bemühungen
um Zusammenfassung.

Berlin, 8. Februar.

Nachdem der Reichstag nun seit einer Woche aufgelöst
ist, kommen auch die Vorbereitungen der Parteien für den
Wahlkampf in Fluß. Es sind Bestrebungen im Gange, die
einer stärkeren Zusammenfassung bestimmter Gruppen die-
nen sollen. So ist andeutungsweise bereits von Verhand-
lungen auf der mittleren Rechten die Rede gewesen. In der
Tat ist es richtig, daß zwischen der Deutschen Volks-
partei, dem Christlich-sozialen Volksdienst

dem Deutschen und dem Bayerischen Bauernbund und Ver-
handlungen gepflogen werden. Rein rechnerisch würden
diese Gruppen auf der Basis der letzten Reichstagswahl,
wenn alle Stimmen verwertbar wären, 22 Mandate dar-
stellen. Im Augenblick sind die Verhandlungen auch noch
nicht abgeschlossen. Ein ähnliches Abkommen ist übrigens
auch für Preußen geplant, natürlich unter Ausnahme
des bayerischen Bauernbundes.

Neben diesen Verhandlungen gehen noch Bemühungen
zu einer größeren Zusammenfassung einher. Sie erstrecken
sich auf die politischen Kräfte im Raum zwischen der Natio-
nalsozialistischen Partei und dem Zentrum. Die stärkste
Gruppe dieser Konstellation würden die Deutschnationalen
bilden. Man spricht von einem „Christlich-nationalen Bloß“,
der auf diese Weise geschaffen werden, mit einheitlichen
Listen aufstellen und in der Reichstagswahl von stärkerer
Wirkung sein könnte.

In diesem Gedanken einer solchen Zusammenfassung
der bürgerlichen nationalen Kräfte ist, wie in parlamenta-
rischen Kreisen verlautet, auch Herr von Papen fäh-
rend beteiligt. Ueber die Aussichten dieser Bestrebun-
gen läßt sich aber im Augenblick noch nichts Bestimmtes sa-
gen. Die Deutschnationalen haben in ihrer Presse
bisher erkennen lassen, daß sie nach den bisherigen Dispo-
sitionen ihrer Führung nur auf sich selbst gestützt in den
Wahlkampf ziehen wollen.

Papen nicht Hitlers Schatten

Berlin, 8. Febr. In der englischen Presse sind Be-
hauptungen im Umlauf, wonach bei der Bildung der gegen-
wärtigen Reichsregierung Vereinbarungen dahingehend ge-
troffen worden seien, daß der Reichspräsident Reichskanz-
ler Hitler niemals ohne die Begleitung des
Bizekanzlers von Papen empfangen werde und
daß außerdem Bizekanzler von Papen als Vertreter des
Reichspräsidenten eine besondere Stellung innerhalb des
Kabinetts einnimmt. Diese Behauptungen werden von amt-
licher Stelle als Unsinn bezeichnet.

Das Reichskanzlergehalt

Verteilung an Hinterbliebene.

Berlin, 8. Febr. Zu der Nachricht, daß Reichskanzler
Hitler auf sein Gehalt verzichtet hat, weil er den Lebens-
unterhalt aus seinen schriftstellerischen Arbeiten verdiene,
verlautet ergänzend, daß ein Gehaltsverzicht als sol-
cher schon aus steuerrechtlichen Gründen nicht mög-
lich ist. Reichskanzler Hitler wird deshalb in der Form
über sein Gehalt verfügen, daß er es nach Abzug der üb-
lichen Steuern u.ä. einem besonderen Kurato-
rium überweist. Dieses wird das Geld an bedürftige Hin-
terbliebene erschöpfender Polizeibeamter und SA-
Leute verteilen.

Hitler über die neue Regierung

Bekanntnis zur Pressefreiheit. — Fortsetzung der Kampf-
gemeinschaft.

Berlin, 9. Februar.

Reichskanzler Adolf Hitler empfing am Mittwoch nach-
mittag mehrere Vertreter führender deutscher Tageszeitun-
gen. Hitler begrüßte zunächst die Vertreter der Presse durch
Händedruck und nahm dann das Wort zu einer längeren
Ansprache.

Der Reichskanzler legte darin ein grundsätzliches und
sehr betontes Bekenntnis zur Pressefreiheit ab mit der Be-
gründung, daß eine sachlich und persönlich loyale Kritik
auch von ihm als notwendig und wünschenswert anerkannt
werde. Hitler drückte in diesem Zusammenhang sein Be-
dauern darüber aus, daß trotzdem sehr scharfe allgemeine
Bestimmungen gegen die Pressefreiheit notwendig gewor-
den seien. Das Verhalten einzelner Organe der Linken
habe ihn dazu veranlaßt.

In der Aussprache fand ferner der Glaube des
Kanzlers an die politische Mission der neuen Reichsre-
gierung seinen Niederschlag. In diesem Zusammenhang zog
Hitler eine historische Parallele zu der Zeit 1860 bis 1870, in
der sich auch gewaltige Ereignisse vollzogen hätten, ohne
daß ein Teil der deutschen öffentlichen Meinung die Dinge

immer richtig beurteilt habe. Hitler unterzog ferner die ge-
genwärtige politische Lage einer kurzen Untersuchung und
verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß gegen die
Regierung Hitler wohl eine Mehrheit zustandekommen
könnte, die aber rein negativen Charakter hätte. Die ein-
zige Mehrheit, die zu positiver Leistung imstande
sei, sei die, die sich zu der amtierenden Reichsregierung
bekenne. Ferner betonte Hitler u. a., daß er sein Amt erst
aufgeben werde, wenn er die Ueberzeugung habe, daß seine
Mission erfüllt sei.

Der deutschen öffentlichen Meinung könne er versichern,
daß es in zehn Jahren keinen Marxismus mehr in
Deutschland gebe.

Abschließend erklärte Hitler, daß er immer nur das tun
werde, was er für die deutsche Zukunft als notwendig an-
sehe. Er sei bereit, deshalb auch jede Unpopularität auf sich
zu nehmen, „und wenn mich die ganze Nation mit Stei-
nen bewerfen wollte“.

Aus den Ausführungen geht u. a. hervor, daß Hitler
persönlich entschlossen ist, die am 30. Januar geschlossene
Kampfgemeinschaft auch über den 5. März hinaus fortzu-
setzen.

Listenverbindung SPD. — Staatspartei

Berlin, 9. Februar.

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei
nimmt der Listenverbindung mit der Staatspartei für die
Wahlen zum Reichstag und zum preußischen Landtag zu.
Es handelt sich dabei aber, wie von sozialdemokratischer
Seite betont wird, um einen rein technischen Vorgang.
Jede Partei bleibt politisch völlig frei.

Auch von Seiten der Deutschen Staatspartei wird be-
tont, daß es sich bei der Listenverbindung mit der Sozial-
demokratie um eine rein technische Lösung handle, die aber
im Interesse der Republik geboten sei.

Zur Vorgeschichte der Regierungsbildung

Hitler wollte kein Harzburger Kabinett.

München, 9. Februar.

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz bringt Mit-
teilungen über die Unterredung des Staatsrates Schäffer,
des Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei, mit dem Bi-
zekanzler von Papen. Danach stehe hinsichtlich des jetzigen
Reichskabinetts folgendes fest:

Herr von Papen habe den Auftrag des Herrn Reichs-
präsidenten so aufgefaßt, daß er wenigstens zunächst
nur mit Hitler und Hugenberg verhandeln
solle. Er sei deshalb nicht an den Versuch einer parlamen-
tarischen Mehrheitsbildung herangegangen, weil Hugenberg
eine solche Mehrheitsbildung, die eine Verbindung
mit dem Zentrum notwendig gemacht hätte, abge-
lehnt habe.

Hitler wollte zunächst von einer Kabinettsbildung im
Sinne der Harzburger Front nichts wissen. Bis zum Sonn-
tag nachmittag verhielt Hitler sich durchaus ablehnend. Er
seien dann gewisse „Querstreben“ gegen die im Gang
befindliche Regierungsbildung erfolgt. Durch diese „Quer-
streben“ sei dann eine Lage entstanden, in der die Ka-
binettbildung sehr rasch erfolgt sei.

Auf die Frage Schäffers, ob denn nun der Aus-
schluß des Zentrums dem Willen des Herrn Reichs-
präsidenten entsprochen habe, konnte Herr von Pa-
pen eine bestimmte Antwort nicht geben. Ueber die
„Querstreben“, die einen solchen entscheidenden Einfluß
auf den Entschluß Adolf Hitlers ausgeübt haben, daß er in
wenigen Stunden seinen Standpunkt änderte, habe sich
Herr von Papen nicht ausgelassen. Es handelt sich hierbei
offenbar um die unaufgeklärten Vorgänge in der Pots-
damer Garnison. Daß Herr von Papen Verhandlungen
mit dem Zentrum aus dem Wege gegangen sei, lasse
sich aus seinem persönlichen Verhältnis zu dieser Partei
erklären.

Keine Osthilfe für die Gattin Wilhelms II.

Der „Vorwärts“ hat mehrfach die Behauptung aufge-
stellt, die Gattin des vormaligen Kaisers habe bei einer
Landstelle für ihre Verwandten „um Osthilfe gebittelt“. Der
Reichskommissar für die Osthilfe stellt zu dieser be-
reits widerlegten Behauptung noch einmal ausdrücklich fest:
Die Gattin des vormaligen Kaisers hat weder die Osthilfe
in Anspruch genommen, noch direkt oder indirekt mit ir-
gendeiner Stelle der Osthilfeorganisation Verhandlungen
geführt.

Aus Hessen und Nassau

Vollstauertag 1933.

Frankfurt a. M. Der diesjährige Vollstauertag steht im Zeichen des 15. Nachkriegsjahres und findet am Sonntag Reminiscere (12. März) im ganzen Reich statt. Der Ausschuss für die Festsetzung des Vollstauertages hat die Vorbereitungen für die einzelnen Gedächtnisveranstaltungen, die noch bekanntgegeben werden, beendet und ladet hiermit die kameradschaftlichen Vereinigungen, Verbände und sonstigen Korporationen ein, ihre Fahnen- und Kranzabordnungen zu der am Vollstauertag vormittags 10 Uhr auf dem Ehrenfeld des Frankfurter Hauptfriedhofes stattfindenden offiziellen Gedächtnisfeier zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges zu entsenden. Anmeldungen bezüglich Zustellung der erforderlichen Passagierkarten an die Kriegergräberfürsorge, Frankfurt am Main, Münzgasse 3 Telefon 218 60.

Eine Entschlebung der christlichen Gewerkschaften.

Frankfurt a. M. In einer außerordentlich gut besuchten Versammlung nahmen die hauptamtlichen Führer der christlichen Gewerkschaften im Rhein-Main-Nahegebiet Stellung zu der durch den Regierungswechsel für die deutsche Arbeitererschaft geschaffenen Lage. Der Verbandsvorsitzende Arndgen-Frankfurt a. M. und der Bezirksleiter Wesp-Darmstadt (M. d. L.) berichteten eingehend über die Entwicklung der letzten Wochen. In einer von der Versammlung angenommenen Entschlebung wird u. a. erklärt: In diesem Ringen fällt der christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands wiederum die Hauptlast der Verteidigung der Arbeiterinteressen zu, wie dies in der mehr als 30jährigen Geschichte der christlichen Gewerkschaftsbewegung wiederholt der Fall war. Von den Mitgliedern in Stadt und Land wird erwartet, daß sie Disziplin bewahren und durch eifrige Aufklärungs- und Werbearbeit größtmögliche Geschlossenheit sichern. Der Wahlkampf verlangt von allen christlich organisierten Arbeiterinnen, Arbeitern und ihren Familienangehörigen klare Erkenntnis dessen, was auf dem Spiele steht. Sie müssen demzufolge mit aller Kraft für diejenigen politischen Parteien eintreten, die bewiesen haben, daß echtes Christentum der Tat ihr Leitstern für ihr soziales Arbeiten war.

Bleibt der Mord an dem Brotkutscher ungeklärt?

Frankfurt a. M. Der Raubmord an dem Offenbacher Brotkutscher hat bisher immer noch keine Aufklärung gefunden. Die Sache ist heute unklarer als je. Wenn vor einigen Wochen die Staatsanwaltschaft glauben konnte, die Anklage gegen den der Tat verdächtigen Förster wegen Raubmordes erheben zu können, so wird neuerdings wieder die Frage aufgeworfen, ob nicht das ganze Verfahren, wenn die neuerdings aufgetauchten Spuren nicht eine Klärung herbeiführen, einzustellen ist. Dies ist jedenfalls wahrscheinlicher, als die Anberaumung der Hauptverhandlung.

Die Grippewelle

Wieder 15 Tote in Frankfurt am Main.

Frankfurt a. M. Die Grippe läßt in Frankfurt immer noch kein Abflauen erkennen; im Gegenteil ist eine kleine Zunahme der Zahl der Erkrankungen zu verzeichnen. Die Epidemie macht sich im Wirtschaftsleben stark bemerkbar. Verschiedene Büros mußten infolge Erkrankung des gesamten Personals geschlossen werden. Ob die Frankfurter Schulen am Donnerstag wieder den Unterricht aufnehmen, hängt von der Zahl der Kinder ab, die an diesem Tage in der Schule erscheinen werden. In einem der letzten Tage sind 15 Personen an Grippe gestorben.

Die Seuche in Oberhessen.

Gießen. Aus zahlreichen Orten der Provinz Oberhessen und der angrenzenden preussischen Gebiete mehrten sich in den letzten Tagen die Berichte über umfangreiche Erkrankungen an Grippe, die vor allem in der Schließung der Schulen deutlich sichtbar werden. So wurden jetzt u. a. die Schulen in Wiesbaden (Kreis Gießen), in Gießen und in Büdingen auf eine Woche geschlossen, ferner wurde in einer Anzahl oberhessischer Landorte und in mehreren Dörfern der angrenzenden preussischen Gebiete der Schulunterricht eingestellt. Nicht nur die Volksschulen, sondern auch höhere Schulen und Berufsschulen mußten zu dieser Maßnahme schreiten. In Büdingen ist eine 28jährige Ehefrau an einem schweren Fall von Grippe gestorben.

Frau Jan amnestiert

Die Schwindelgeschäfte in einem Taunusdorf.

Frankfurt a. M. Im Verlauf der Zeugenvernehmung im Prozeß Jan und Genossen befandete Rechtsanwalt Dr. Schüller, daß über das Vermögen der Eheleute Dr. Ginzels am 19. Januar 1930 der Konkurs eröffnet wurde und die Verhältnisse sehr verwickelt lagen. Es wurden 250 000 Mark Forderungen angemeldet, darunter auch eine Forderung des Zeugen E., der die Zinsen für 99 Jahre in Anrechnung gebracht hatte. Die Prüfung der Forderung ergab, daß sehr wenige Forderungen begründet waren.

Der Zeuge Bücherrevisor Alfred Mohr hat aus den Aufzeichnungen und Büchern nur die ungefähre Höhe der Verbindlichkeiten feststellen können, die Höhe der Aufstände ließ sich nicht feststellen. Die Jan mußte sich anfangs 1929 lassen, daß sie nicht aus eigenen Mitteln die Akzeptverbindlichkeiten abtragen konnte. Die Gesamtverbindlichkeiten betrugen 90 000 Mark, die Lieferanten hatten 60 000, die Geldgeber 30 000 Mark zu erhalten. Im Jahre 1928 hatte die Angeklagte 170 000 Mark Wechsel laufen.

Die Angeklagte Jan äußert, daß das ihr zustehende Geld immer der junge Ginzels wieder verworfen habe. In zweieinviertel Jahren habe sie 44 300 Mark Wechsel eingelöst, ohne daß Prolongationen stattgefunden hätten. Dr. Ginzels betont, daß er auch seinen Anteil an den Wechseln eingelöst habe, daß er oft wie ein geheftetes Bild herumgelaufen sei, um das Geld für die Einlösung der Akzente herbeizubringen.

Der Staatsanwalt Dr. Albrecht beantragte die Freisprechung Dr. Ginzels und gegen die Beschuldigte Jan wegen Betrugs sechs Monate Gefängnis. Das Gericht gelangte zur Freisprechung Dr. Ginzels und stellte das Verfahren gegen die Angeklagte Jan aufgrund der Amnestieverordnung ein, da die zu verhängenden Strafen unter sechs Monaten blieben.

Kassel. (Wegen Amtsunterschlagung verurteilt.) Der frühere Sparkassenbuchhalter Kurt Behold, 33 Jahre alt, früher bei der Kreisparasse und bei der Kreisammunition in Eschwege tätig, wurde von der Großen Strafkammer in Kassel wegen Amtsunterschlagung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Behold hatte in der Zeit von 1924 bis 1926 bei der Kreisammunition 1300 Mark unterschlagen. Als Grund für seine Unterschlagungen gab er an, daß er mit Arbeit überlastet war, sich viel habe ärgern müssen und dadurch dem Trinken verfiel. Ebenfalls wegen Amtsunterschlagung hatte sich der Gemeinderichter Preußel-Eisershausen, Kreis Mellungen, vor der Großen Strafkammer in Kassel zu verantworten. Preußel hatte nach und nach über 1000 Mark unterschlagen und erhielt unter Zustimmung mildernder Umstände ein Jahr Gefängnis.

Kassel. (Falschmünzer vor der Strafkammer.) Vor der Großen Strafkammer in Kassel hatten sich der 33 Jahre alte Arbeiter Paul Höner aus Berlin und der 19 Jahre alte Kaufmannsgehilfe Joachim Böcker aus Kassel wegen gemeinsamen Münzverbrechens zu verantworten. Böcker war in München als Hausierer tätig gewesen und hatte in Augsburg den ebenfalls mittellosen Höner kennen gelernt. Lehrling war auf den Gedanken gekommen, der gemeinsamen Not durch Herstellung von Falschgeld abzuhelfen. Nach einigen Versuchen gelang ihnen die Herstellung von falschen 50-Pfennigstücken. Nachdem die ersten Stücke gelungen waren, verließen die beiden Augsburg, hielten sich jeweils einige Tage in Ulm, Stuttgart, Karlsruhe und Mannheim auf und wandten sich dann nach dem Rheinland. Als am Heiligabend Böcker in Kassel bei einem Geschäftsmann verkehrte, einige Falschstücke abzugeben, schöpften dieser Verdacht und ließ ihn verhaften. Nach den Angaben der Angeklagten wurden 3—4000 Falschstücke abgesetzt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Höner unter Verurteilung mildernder Umstände zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte Böcker erhielt in Anbetracht seiner Jugend und weil er vollkommen unter dem Einfluß von Höner gestanden hat, ein Jahr Gefängnis.

Ein neuer Vorstoß zur Lahnkanalisierung.

Gießen. Hier fand eine Versammlung von Vertretern der Behörden, der Wirtschaft und der Kommunalpolitik der Städte Gießen und Wehlar statt, die durch eine Einladung des Jungdeutschen Ordens in Gießen zustande gekommen war und der Aussprache über die Möglichkeiten zur Verwirklichung der Lahnkanalisierung bis Gießen unter Einfluß des vom Jungdeutschen Ordens besonders geförderten freiwilligen Arbeitsdienstes galt. Der Geschäftsführer des Lahn-Kanal-Vereins und jahrelanger eifriger Vorkämpfer des Projekts, Direktor Banja-Limbürg, hielt den grundlegenden Vortrag, aus dem verheißungsvolle wirtschaftliche Entlastungsmöglichkeiten für das Lahn-Dill-Gebiet und Oberhessen nach der Schiffbarmachung der Lahn bis Gießen zu entnehmen waren. In der umfangreichen Aussprache wurde dieser Gesichtspunkt nachdrücklich unterstrichen. Als besonders bedeutsam für die Notwendigkeit der Lahnkanalisierung wurde u. a. geltend gemacht, daß die Industrie dann einen Transportweg mit niedrigeren Frachtsätzen als heute bei der Reichsbahn zur Verfügung haben werde. Zum Beispiel kostet heute der Transport einer Tonne Erz von Hungen (Oberhessen) nach Essen auf der Bahn 5.20 Mark, dagegen der Transport einer Tonne Erz von Spanien über Rotterdam (mit Umladung) nach Essen 3.50—3.80 Mark. Ob das wirtschaftlich weitreichende Projekt unter Einschaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes in Angriff genommen und durchgeführt werden kann, soll auf Beschluß der Versammlung durch den Jungdeutschen Orden in Gießen in Gemeinschaft mit Direktor Banja-Limbürg den Wasserbauämtern in Diez und Mainz zur Prüfung und genauen Feststellung unterbreitet werden.

Frankfurt a. M. (Die Verluste der Spar- und Kreditbank.) Vor einigen Tagen wurde bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen verschiedene Aufsichtsratsmitglieder der Allgemeinen Spar- und Kreditbank gemacht, die beschuldigt werden, zum Nachteil der Gläubiger des in Konkurs gegangenen Unternehmens rund 700 000 Mark verwirkt zu haben.

Wiesbaden. (Wiederaufnahme des freiwilligen Arbeitsdienstes.) Die Arbeiten des hiesigen freiwilligen Arbeitsdienstes am Mühlplatz Krimhildstraße und im Strandbad Wiesbaden-Schierstein, die vorübergehend eingestellt werden mußten, sind jetzt wieder aufgenommen worden. In den nächsten Tagen werden ferner noch verschiedene Arbeiten im Bereich der Verwaltung für Weinberge, Forsten und Landwirtschaft und im Bereich der Gartenbauverwaltung aufgenommen, so daß im hiesigen freiwilligen Arbeitsdienst dann über 600 Leute beschäftigt werden.

Der Kreiswahlleiter für Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Für die am Sonntag, den 5. März 1933 stattfindende Neuwahl des Reichstags wurde zum Kreiswahlleiter für den Wahlkreis Nr. 33 Hessen-Darmstadt Ministerialrat Bornemann und zu seinem Stellvertreter Legationsrat Dr. Heinemann ernannt. Dienstanschrift: Darmstadt, Staatsministerium, Redarstraße 7.

Der Wahlvorschlager der Deutschen Volkspartei.

Darmstadt. Der Vorstand des Wahlkreises Hessen-Darmstadt der Deutschen Volkspartei hat zu der bevorstehenden Reichstagswahl die alte Vorschlagsliste mit den Namen Dr. Dingeldey, Dr. Nieporth, Fräulein Birnbaum an der Spitze erneut aufgestellt.

Ein Polizeiwachmeister wegen Totschlags vor Gericht.

Mainz. Der 22jährige Polizeiwachmeister Adam Jung hatte im Juli v. Js. an einem dienstfreien Tag in Zivil mehrere Altstadtbewohner besucht und nachts in angetrunkenem Zustand die Pöhrergasse passiert. Dort traf er drei junge Leute, die sich laut unterhielten. Der Beamte glaubte einschreiten zu müssen und forderte die Leute auf weiterzugehen. Als er erwidert wurde, sich als Polizeibeamter zu legitimieren, zog er seinen Dienstrevolver und gab mehrere Schüsse ab, ohne daß für ihn ein Notstand vorlag. Dabei wurde ein 17jähriger Burke getötet und ein anderer schwer verletzt. Der Beamte gab jetzt vor Gericht an, er sei von den jungen Leuten tödlich angegriffen worden. Diese Behauptung wurde aber durch die Beweisaufnahme widerlegt.

Aus Oberursel

Warnung vor Schwindelunternehmungen

Gegenwärtig erscheinen wieder unter allen möglichen klingenden Firmenbezeichnungen Angebote über hohe Verdienstmöglichkeiten im Haupt- und Nebenberuf. Treten die Arbeitsuchenden mit den Firmen in nähere Verbindung, so wird ihnen mit geschickten Redewendungen Material, wie Kellamezzette, mechanisch vervielfältigte Schreiben, Prospekte, Photographs, Mittel für Körper- und Schönheitspflege usw. in die Hand gedrückt mit der Aufforderung, den Alleinvertrieb für den von der Firma zu beziehenden Artikel für einen bestimmten Bezirk zu übernehmen, was aber davon abhängig gemacht wird, daß ein größerer Warenposten gegen sofortige Bezahlung abgenommen werden muß. Dabei handelt es sich fast durchweg um Material, mit dem die Abnehmer nichts anfangen oder das sie nicht, wie zugesichert, absetzen können.

In dem Glauben jedoch, es mit einer realen Firma zu tun und endlich wieder Verdienst gefunden zu haben, lassen die Arbeitsuchenden dann bei ihren nächsten Verwandten und Bekannten den jeweilig geforderten Geldbetrag oder die zu hinterlegende Kaution für erhaltenen Vertrauensposten zusammen und unterzeichnen den ihnen vorgelegten Vertrag. So ist in den letzten Tagen eine Reihe von Fällen bekannt geworden, in denen Verdienstsüchtige auf die geschätzte Weise um ganz erhebliche Summen geschädigt wurden.

Diesen Firmen ist es also nicht darum zu tun, den Arbeitsuchenden Verdienst zu verschaffen, sondern ihnen auf die niedrigste Art das Geld aus der Tasche zu holen. Alle Versuche, die hingegebenen Gelder wieder zurückzubekommen, scheitern meist an der Tatsache, daß diese Firmeninhaber völlig mittellos sind.

Sühnerdiebstahl. In der Zeit vom 4. bis 7. Februar wurden einem hiesigen Landwirt aus seinem außerhalb der Stadt gelegenen, eingezäunten und gut verwahrten Besitztum 25 weiße Sühner und ein Hahn gestohlen. Da das Geßhö (Feldscheune) nachts von einem sehr scharfen Hund bewacht wird, nimmt man an, daß der Diebstahl gegen Abend oder sogar bei Tage, wo der Hund im Zwinger ist, ausgeführt wurde. Die Diebe haben die Drahtgitterung durchschnitten, dann verschiedene komplizierte Schlösser mit Nachschlüssel geöffnet und auch wieder zugehängt. Dadurch, und daß die Schwester des Landwirts, die sonst die Sühner versorgt, erkrankt war, wurde der Abgang der Sühner, die sicher nicht alle auf einmal gestohlen wurden, erst jetzt entdeckt. Von den Dieben, die mit den Gewohnheiten des Landwirts und der Dürftlichkeit gut vertraut waren, fehlt noch jede Spur.

Schwarzarbeit. In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß erwerbslose gelernte Handwerker Arbeiten für Dritte ausführen, ohne selbständige Unternehmer zu sein. Hierdurch wird das Handwerk ganz empfindlich geschädigt. Die Regierung hat die Polizeibehörden angewiesen, nach Schwarzarbeitern zu forschen und zur Anzeige zu bringen. Aber auch derjenige, der Schwarzarbeit verrichtet, wird gefaßt. Er kommt in solchen Fällen als Arbeitgeber in Betracht und hat die Verpflichtung, solche Personen zur Ortskrankenkasse zu melden und die erforderlichen Invalidenmarken zu kleben. Es wird erneut vor solchem Beginnen gewarnt. Um das Handwerk zu unterstützen, soll sich jeder — selbst wegen kleinster Aufträge — an selbständige Handwerker wenden.

Das Reinhalten der Zimmerpflanzen im Winter. Wenn Pflanzen während des Winters im Zimmer nicht recht gedeihen wollen oder gar eingehen, so wird dies oft den verschiedensten Ursachen zugeschrieben. Sehr häufig liegt das schwere Fortkommen oder das Eingehen der Zimmerpflanzen einfach daran, daß sie nicht reinlich genug gehalten werden. Nicht Lichtmangel, zu große Trockenheit, zu hohe und tiefe Lufttemperatur sind schuld daran, sondern einzig der Umstand, daß die Pflanzen voll Staub und Schmutz sind. Staub und Schmutz aber sind die Hauptfeinde der meisten Zimmerpflanzen. Die Blätter sind gewissermaßen die Lungen der Pflanzen. Werden die kleinen Spaltöffnungen, die die meisten Pflanzen in den Blättern haben, durch Staub und Schmutz verstopft, so wird der Pflanze die Atmung erschwert oder ganz unmöglich gemacht. Die Folge ist eine Verkümmern der Pflanze oder das gänzliche Verwelken. Besonders im Winter, wo die Fenster nicht so oft geöffnet werden wie im Sommer, ist die Entfernung von Staub und Schmutz auf den Zimmerpflanzen von Zeit zu Zeit dringend notwendig.

Handel und Wirtschaft

(Ohne Gewähr.)

Karlsruher Produktenbörse vom 8. Februar. Weizen, incl. 20.75 bis 21; Roggen, incl. 16.75 bis 17; Sommergerste 18 bis 20; Futtergerste 16 bis 17.75; Hafer, incl. 13.75 bis 14; Platamais 19.25 bis 20; Weizenmehl, Basis Spezial Null mit Mustaufschweizen 29.25 bis 29.50; Weizenmehl, Spezial Basis Null, Inlandsmahlung 28.75 bis 29; Roggenmehl 22.50 bis 23.25; Futtermehl 9.75 bis 10; Weizenkleie fein 7.50 bis 7.75; Weizenkleie grob 8.50 bis 8.75; Viertreber 10.75 bis 11; Trodenhschnitzel 7.75; Malzkeime 10.50 bis 11; Erbsenmehl 11.25 bis 11.75; Leinöl 11.50 bis 11.75; Luzerne 5 bis 5.25; Stroh, drahtgepreßt 4; Sojafasert 10.25 bis 10.50; Speisefasert 3.20 bis 4.25; Weizenheu 4.75 bis 5.

Frankfurter Produktenbörse vom 8. Februar. Weizen 20.25 bis 20.35; Roggen 16.35; Sommergerste 18 bis 18.25; Hafer incl. 13 bis 13.50; Weizenmehl Spezial Null 28.50 bis 29.75; Roggenmehl 22.75 bis 23.50; Weizenkleie 7.50; Roggenkleie 7.85 bis 8, alles per 100 Kilo.

Schon jetzt eine Osterüberraschung.

Wie wir hören, bereitet die Firma Schade & Hüllgrabe für ihre Kunden eine Osterüberraschung vor. Schon jetzt gibt es in den hiesigen S. u. H.-Filialen bei Einführung eines vollen Drei-Mark-Sparbuchs außer der Gewährung von 3 RM einen Ostergutschein. Vor Ostern, vom 1. bis 15. April, werden diese Gutscheine gegen eine kleine Osterüberraschung oder schönes Porzellan oder auf Wunsch 35 Pfg. in bar eingelöst. Alles Nähere erfahren unsere Leser wohl am besten in den S. u. H.-Filialen der Firma Schade & Hüllgrabe selbst.

Nus Bad Homburg

Generalversammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Dem gestrigen Vortragsabend des Homburger Geschichtsvereins, der bei zufriedenstellendem Besuche im Kirchenaal der Erlöserkirche stattfand, ging eine Generalversammlung voraus, in der nach kurzen Begrüßungsworten von Herrn Direktor Dr. Schönmeyer zunächst der Schriftführer, Herr Stadtrat Schollner, einen sorgfältig ausgearbeiteten Geschäftsbericht über das 57. Vereinsjahr zur Verlesung brachte. Neben acht Vortragsabenden, in denen vor allem Themen heimatsgeschichtlicher Art geboten wurden, waren es auch Besichtigungsfahrten, die der Vorstand des Vereins für seine Mitglieder und Gönner organisierte. 1932 als Goethejahr wurde man bekanntlich durch Referate, eine Ausstellung im Kurhaus und die Herausgabe des 17. Heftes der Mitteilungen vollauf gerecht. Seit seinem Gründungsjahr ist der Verein insgesamt mit 285 Vorträgen an die Öffentlichkeit getreten und ist so — was schon diese Zahl beweist — zu einem außerordentlichen Bildungsfaktor im Leben Homburgs geworden. Durch den Tod wurden dem Verein 7 Mitglieder entzogen, deren Andenken die Versammlung in der herkömmlichen Weise ehrte. Zur Zeit zählt der Verein noch 150 Mitglieder. Herr Lehrer Steinmetz gab sodann den Kassenericht, der ein relativ günstiges Resultat aufwies; auf Antrag der Revisoren wurde Entlastung erteilt. Die turnusgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Bürgermeister Dr. Eberlein, Stadtrat Schollner und Lehrer Steinmetz wurden einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß kürzlich in Paris eine Ausstellung, die sich mit der Spielbank der Gebrüder Blanc befaßte, stattgefunden haben soll. Herr Dr. Meis von Solst erhielt nun zum Thema des Abends, „Werner von Ursel, Hochmeister des Deutschen Ordens“ das Wort. (Der Bericht folgt wegen Platzmangels morgen)

Kurhaushealer. Heute, Donnerstag, findet die ursprünglich am 2. Februar vorgesehene 15. Abonnementsvorstellung, die infolge Erkrankung im Personal abgefragt werden mußte, statt, und zwar wird das reizende neue Lustspiel von Carl Böker „Das verflüchtete Geld“ gegeben. Des heiligeren Werks gefiel überall ungemein und wird auch den Homburgern viel Freude durch seinen wirklich feinsinnigen Dialog machen und durch die Charakteristik der kleinen Uelle, die gern lappert, ohne ihren Reichtum und ihre Aktien, durchs Leben wackeln möchte. Den Erfolg ihrer Bestrebungen erleben wir mit vergnüglicher Anteilnahme.

Karnevalsliche Veranstaltungen werden seitens der Polizeibehörde nur während der Faschnachtslage selbst und am Vorabend des Faschnachts-Sonntags gestattet. Maskeraden irgend welcher Art in dieser Zeit auf den Straßen werden nicht geduldet. Vereine pp., die beabsichtigen, Maskendälle zu veranstalten, wollen diese lediglich für die Zeit vom 25. bis 28. Februar einschließen vorsetzen.

Diebstahlsverdacht. Gelegentlich einer Durchsuchung bei einem hiesigen Einwohner wegen Verdachts eines Einbruchsdiebstahls wurde bei einer Person, die mit dem Verdächtigen in naher Verbindung steht, eine Anzahl Schmuckstücke (Goldketten) und Kuchenschaukeln vorgefunden, über deren Herkunft keine genauen Angaben gemacht werden konnten. Da die vorgefundenen Sachen mit dem zur Rede stehenden Einbruch nicht in Verbindung gebracht werden können, muß angenommen werden, daß ein weiterer Einbruchsdiebstahl begangen worden ist, von dem die hiesige Polizeibehörde bis jetzt noch keine Kenntnis hat. Sachdienliche Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, können bei der Polizeiverwaltung, Zimmer 2 im Rathaus, gemacht werden.

Einbruch im Klubhaus. In einer der letzten Nächte wurde das Klubhaus des hiesigen Golfklubs erbrochen und aus demselben eine große Anzahl Gebrauchsgegenstände (wie Kaffeegeschirr und sonstiges Porzellan) entwendet. Auch sind mehrere Schränke, in denen die Golfspieler ihre Privatsachen unterbrachten, erbrochen worden. Die von der Polizei aufgenommenen Nachforschungen ergaben, daß die gestohlenen Gegenstände in einer hiesigen Wohnung untergebracht wurden. Der wegen Verdachts festgenommene bestreitet den Einbruch, behauptet vielmehr, die gesamten Gegenstände in den hiesigen Anlagen gefunden zu haben. (Eigenartig, was diese Leute alles finden; im übrigen gehört das Klubhaus auch zu den Anlagen, Herr „Fischer“!) Er wurde von der Polizei festgenommen und noch heute dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt, zumal er wegen Diebstahls schon mehrfach vorbestraft ist. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Polizei durch die Mitteilung eines hiesigen Einwohners auf die Spur des Einbruchs Verdächtigen gelenkt wurde.

Wetterbericht

Unter dem Einfluß der nordwestlichen Depression ist für Freitag und Samstag immer noch unbeständiges Wetter zu erwarten.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Gottesdienste in der Evangelischen Erlöserkirche.
Am Freitag, dem 10. Februar, Vorbereitung zum Kinder-Gottesdienst in der Sakristei.

Israelitische Gemeinde Bad Homburg.
Samstag, den 11. Februar. Vorabend 5.20, morgens 9. nachmittags 4, Sabbatende 6.20; Werktags morgens 7, abends 5 Uhr.

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

In der gestrigen Sitzung führte Amtsgerichtsrat Dr. Conzen den Vorsitz; die Anwaltschaft vertrat Anwalt Schneider. Es standen 3 Strafsachen und 1 Privatklage an.

Auf unbestimmte Zeit verurteilt
wurde der erste Fall, da ein Zeuge nicht zum Termin erscheinen konnte.

Gefährliche Körperverletzung.
Wegen dieses Delikts hatte sich ein junger Mann aus Frick. Ginnheim zu verantworten, der im Dezember 1932 nach einem Zechengelage mit Freunden in Dornholzhausen nach Homburg wanderte, dort aber aus einem Lokal wegen seiner Angeltunkenheit verwiesen wurde. Hierauf kam er auf der Straße mit anderen Personen in Konflikt, in dessen Verlauf der Angeklagte die beiden Zeugen B. und S. ganz erheblich verletzte. B. erhielt einen Stich mit einem Messer in die Hand, S. wurde von dem Angeklagten derart bearbeitet, daß er mit einem komplizierten Einbruch am „Kampfsplatz“ liegen blieb. Der Anwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten Gefängnis. Das Gericht hielt sechs Monate Gefängnis für angemessen.

„Butterzwieback“.
Einem Friedrichsdorfer Zwiebackfabrikanten wurde zur Last gelegt, dadurch gegen das Lebensmittelgesetz verstoßen zu haben, daß er der Packung einer Zwiebacksorte den Ausdruck „3. T. feinste Molkebreibutter“ gab, obwohl festgestellt werden konnte, daß der fragliche Zwieback nur 0,8 Proz. Butter enthielt. Der Anwalt erblickte hierin eine Irreführung und beantragte Bestrafung des auf 60 RM. lautenden Strafbefehls sowie Tragen der Kosten des Verfahrens; das Urteil lautete antragsgemäß.

Privatklage.
Eine Kallbacher Einwohnerin hatte sich wegen öffentlicher Beleidigung zu verantworten, da sie den Privatkläger, der Pfleger des Kindes der Angeklagten war, im Oktober auf der Straße gröblich beschimpfte. Es kam zu einem Vergleich, nachdem die Angeklagte die Beleidigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt und das Verfahren auf Kosten des Privatklägers eingestellt wird.

Bunter Kölner Bilderbogen

2000jährige Stadt. — Rheinischer Frohsinn in originellen Gaststätten. — Theater und Konzerte. — Kölner Karneval.

Im Sommer haben die Besucher der alten Domstadt meist wenig Zeit. Vom Bahnhof geht's zum Dom, vielleicht noch durch ein paar Gassen zum Rhein oder über die Höhenzollernbrücke zum Ausstellungsgelände, um den herrlichen Blick auf die Stadt zu genießen, aber dann lockt das weiße Dampfschiff am Kai zur Fahrt den Rhein hinauf. Jetzt im Winter fühlt man erst so recht die heimelige Atmosphäre des „heiligen Köln“, die Würde der fast zwei-



Köln: Bild vom Altermarkt auf das Rathaus.

tausendjährigen Kultur dieses Bodens. Die Schätze der Vergangenheit, die man ihm entziffert, sind zu neuem Leben im Ballraff-Richard-Museum erwacht, dessen Sammlung römischer Altertümer zu den größten und wertvollsten in ganz Europa gehört. Das Bild der Römerstadt „Colonia Agrippina“ wird lebendig, wenn man hier an den zahllosen Bildwerken, schon verzierten Architekturteilen, Erzeugnissen der Handwerkskunst vorbeischießt und nur wenige Jahrhunderte jünger sind manche der Bauwerke, die noch heute stehen. Gewiß, wer jemals in Köln gewesen, kennt den Dom, kennt vielleicht auch seine Schatzkammer mit dem kostbaren Heiligdreikönigschrein, dem hervorragenden Denkmal der deutschen Goldschmiedekunst aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Aber wer fand an einem schönen Sommertag Muse genug, um in die anderen Kirchen zu schauen? Das ist der gewaltige Ruppelbau von St. Gereon, dessen älteste Teile aus dem 6. Jahrhundert stammen und dessen Krypta einen Mosaikboden aus dem 11. Jahrhundert besitzt. Da sind weiter die dreischiffige Pfeilerbasilika der Apostelkirche aus dem 11. bis 13. Jahrhundert, die aachthäufige

romantische Kirchenanlage von St. Maria im Kapitol (10. bis 12. Jahrhundert) und schließlich Groß St. Martin aus dem 12. Jahrhundert mit dem monumentalen, von vier Ecktürmen umgebenen Turm, der zusammen mit dem Dom Wahrzeichen des Kölner Stadtbildes ist.

Um manches innere Erlebnis reicher tritt man aus der heiligen, zeitlosen Dämmerung der Kirchen ins Leben der Gegenwart zurück, hinaus auf die hohe Straße, die Pulsader des modernen Köln. Auch diese Straße ist alt, das fühlt man an ihrer Enge, aber die eleganten Läden, hinter deren Spiegelglascheiben die Herrlichkeiten der Welt ausgebreitet liegen, die vielen tausend elektrischen Lampen, der Verkehr und die Menschen von anno 1933, all das macht sie zum großstädtischen Boulevard. Dazu kommen die Restaurants, die Cafés, die Weinstuben, in den zum Rhein hinabstrebenden Gassen mit den hübschen Giebelhäusern. Kölns ewige Lebendigkeit, Kölns Frohsinn lockt und reißt mit!

Arche Noah fährt nach Japan

Ein schwimmendes Hotel für Menschen und Tiere. Hagenbeck reist nach Japan. — Die zweiflügeligen Giraffen. Elefanten am Ladekran.

Fieberhafte Tätigkeit am Vadekal der Hapag in Hamburg: ein Zirkus reist nach Japan. Die Gebrüder Hagenbeck wurden von Japan durch Vermittlung des deutschen Botschafters in Tokio eingeladen, auf einer großen Ausstellung die Hauptattraktion zu stellen. Der Plan wurde erwogen, sorgfältig durchdacht und schnell in die Tat umgesetzt. Da ein Hagenbeck-Unternehmen natürlich in erster Linie Wert auf eine große Tierchau legt, so werden sehr zahlreiche edle und seltene Tiere als Passagiere auf Dampfer „Saarland“ der Hapag von Hamburg nach Yokohama fahren. Was das bedeutet, welche Summe von Vorsorge durch die Reederei aufgewandt werden muß, um einen solchen Transport zweckentsprechend an Bord unterzubringen, davon wird sich der Laie nur schwer eine Vorstellung machen können. Für den Menschen- und Gütertransport ist das Schiff gebaut. Da fehlt es an nichts. Wenn aber Löwen und Tiger, Giraffen und Elefanten, Zebras und Pferde, Kamels und Nashorn reisen wollen, muß aus dem Dampfer eine Arche Noah gemacht werden — und das ist keine Kleinigkeit. 5 Elefanten, 24 Tiger, 15 Löwen, 10 Eisbären, 2 Giraffen, 60 Pferde, das ist der Anfang einer langen Liste von vierbeinigen Weltreisenden, und jeder von ihnen hat besondere Wünsche.

Aber die Hamburg-Amerika-Linie hat schon häufig wichtige Tiertransporte ausgeführt. Die Beförderung der Pferde z. B., die den deutschen Reichswehroffizieren bei den sportlichen Wettkämpfen in Amerika zu so glänzender Siegen verhelfen, wurde von der Hapag erledigt. Und die Sachverständigen waren sich seinerzeit darüber einig, daß die vorbildliche Form der Unterbringung der Pferde die Pflege, die man ihnen angedeihen ließ und die gefunden Bedingungen, die man ihnen schuf, für den späteren Erfolg mit ausschlaggebend waren. Die großen Erfahrungen, die bei diesen und zahlreichen früheren Gelegenheiten gesammelt werden konnten, kommen nun dem Transport des Hagenbeck'schen Unternehmens zugute.

Dampfer „Saarland“, ein rund 7000 Br. Reg. Tonn großes Schiff, das im Ostasiendienst der Hapag fährt, konnte infolge Verspätung durch Eis und Nebel erst drei Tage vor Abfahrt am Ausrichtungskal anlegen, aber trotzdem gelang es in dieser kurzen Zeit, den Einbau aller Ställe und sonstigen Einrichtungen, sowie das Einladen von 44 Wagen, der Tiere und des umfangreichen Zirkusmaterials zu bewerkstelligen.

Die Giraffen mit ihren langen Hälsen

wurden in großen Holzstäben im zweiten Deck untergebracht, aber durch eine Tür stießen sie ihre Häufe hoch in den Schiffsraum hinein, reichten bequem bis aufs erste Deck und werden auch dort gefüttert. Da kann man wahrhaft von lebendem Sperrgut reden. Pferde aber mußten vor jeglicher Zugluft geschützt werden, sonst wären schwere Schädigungen, besonders der edlen Dressurtiere nicht zu vermeiden. Sie brauchten also heizbare und gut verschließbare, aber gleichzeitig doch gut lüftbare Räume. Das alles war im Zwischendeck gegeben. In sauberen Bögen, fest gefügt und durch Decken gepolstert, stehen sie da und können auf einem langen Gang jeden Tag bewegt werden. In unmittelbarer Nähe der wertvollen Tiere mußte auch das Pflegepersonal untergebracht werden, und da die verfügbaren Passagierräume für die Zirkusleiter und die Artisten beansprucht wurden, so mußten Schlaf- und Wohnräume für die Pfleger erst geschaffen werden. Kurz entschlossen wurden in die Schiffswände des Zwischen decks zusätzliche Bullaugen geschnitten, in dem einen Raum Betten aufgestellt und in einem zweiten mit Tischen und Stühlen ein behaglicher Wohn- und Speisesaal eingerichtet. In allen Räumen mußte natürlich auch für fließendes Wasser gesorgt werden, sowohl um die Versorgung der Tiere sicherzustellen, als auch für die Menschen zum Waschen. Alles das aber mußte nach sorgfältig erwogenem Plan geschehen, denn die Zirkusleitung hatte viele Wünsche. Von den verschiedenen Futtermitteln sollten ausreichende Mengen bequem zur Hand sein.

Das war also die Aufgabe, vielgestaltig und schwierig. Zwei Tage lang haben die Handwerker der Hapag gehämmert und gesägt, gefeilt und geklopft, und das Ergebnis war eine Art von Hotel für Tiere und Menschen, im Frachtraum des Schiffes. Bis zu den Kanarienvögeln hat alles seinen guten Platz gefunden. An Deck stehen die großen Raubtiere. Sie sind gegen Kälte nicht empfindlich, aber sie brauchen frische Luft und ihre Käfige müssen häufig gewaschen werden.

Das Verladen, mit allen erprobten Hilfsmitteln durchgeführt, verlief ohne jeden Zwischenfall. Der Kran hob auch die Elefanten wie Spielzeuge in die Luft, und ehe es sich sah, ein Dichthauser verfrachtet, stand er mit seinen vier Säulenbeinen tief unten auf dem Boden des zweiten Decks, und wenig später ließ er sich die erste Mahlzeit an Bord schon gut schmecken. Die Verladung war am 3. Februar nachmittags beendet. Abends um 10 Uhr traf dann Dampfer „Saarland“ seine Ausreise an.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag:
Fritz W. H. Krügerbrink, Bad Homburg, Telefon 2707
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Neues aus aller Welt

Hauseinsturz. — Zwei Tote. In der in der Nähe der spanischen Stadt Saragossa gelegenen Gemeinde Lauste

St. Goar. (Bild im Unglück.) Der in den 80er Jahren stehende Landwirt B. aus Werlau stürzte abends aus dem Fenster seines Schlafzimmers. Obwohl der 2 Mann aus einer Höhe von etwa fünf Metern fiel, erlitt er nur leichtere Verletzungen an Armen und Beinen.

Versteigerung.
Freitag, den 10. Febr., ab 14.30 Uhr, kommt
Riisefleistr. 7, der Nachlaß Adva-Weinme,
zu den bel. Ved. zur öff. Versteigerung:
2 Spl. Betten, div. elf. Bett. u. Einzelmatr.,
3 Stlr. Spiegel, 2tr. Kleiderfchr. 2 Küchenschrn.,
Waschtisch m. Spiegel, Spl. Wüschworgarn.,
Cofa, Küchen- u. Stimmertische, 2 Lederst.,
Kommode m. Aufz., Schreibisch, Nähmasch.,
Blumentische, Dausen, Spiegel, Wanduhr,
Pinfbadew., Reiseförb., Grubegerd u. v. l.
Besicht. am Versteigerungstage ab 12 Uhr.
Auktionshaus Gerges, Riisefleistr. 7, Tel. 2772.

Gelegenheitskauf!
Kompl. 72 teilsige
Silberbest. 100 g
Silberausfl. (Mar-
kenbest.) mit mass.
rostr. Ring., aller-
schwerste Juweller-
ware, Fabriken für
100 M. abgegeben.
Angeb. unt. 9000 an
die Geschäftsst. d. B.



**Moderne
Zimmerwohnung**
mit Zentralheizung
von älterem solven-
tem Ehepaar per 1.
1933 gesucht. Aus-
führliche Angebote
mit Mietangabe un-
ter 1.750 an den Be-
dienten dieser Zeitung.

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 34 vom 9. Februar 1933

Gedenktage

10. Februar.

1850 Der General Alexander v. Vinzingen in Hildesheim geboren.

1918 Rußland beendet den Kriegszustand mit den Mittelmächten.

1923 Der Physiker Wilhelm Konrad Röntgen in München gestorben.

1932 Der Romanschriftsteller Edgar Wallace in Hollywood in Kalifornien gestorben.

Sonnenaufgang 7,27

Sonnenuntergang 17,02.

Mondaufgang 17,01

Monduntergang 7,33.

Aus der Kabinettsitzung

Wirtschaftliche Maßnahmen.

Berlin, 9. Februar.

Ueber die Kabinettsitzung von Mittwoch wird mitgeteilt, daß sie sich vor allem mit der Behebung wirtschaftlicher Schäden befaßte. Einzelheiten darüber, auf welche Schäden sich die Maßnahmen des Kabinetts beziehen, können im Augenblick noch nicht gesagt werden, weil die Ressorts die Möglichkeiten der technischen und praktischen Durchführung prüfen müssen.

Vielleicht kann man vermuten, daß ein Teil der Maßnahmen sich auf den Schutz bäuerlicher Betriebe bezieht, denn hieron war ja bereits in der Mitteilung über die erste Sitzung des neuen Reichskabinetts die Rede.

Im übrigen haben auch die Ausschüsse für Arbeitsbeschaffung und Siedlung getagt. Das Ergebnis dieser Beratungen ist in der Vorbereitung einer neuen Verordnung über die Arbeitsbeschaffung zu sehen, die dann das Kabinett verabschiedet hat. Diese Verordnung, die bis zur amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses das Recht zur Entscheidung über Darlehensausnahmen dem Gemeindevorstand überträgt, bezieht sich in erster Linie auf Preußen.

Kein Wahlkampf im Rundfunk

Wie aus Kreisen des Reichsinnenministeriums verlautet, gelten bei den kommenden Wahlen für den Rundfunk dieselben Richtlinien, die bisher angewandt worden sind, wonach die Benutzung des Rundfunks für und von Parteien ausgeschlossen ist.

Dabei ist es selbstverständlich, daß im politischen Leben stehende Persönlichkeiten über staatspolitische und wirtschaftliche Fragen sprechen dürfen.

Die Siedlung im Jahre 1932

9000 neue Stellen. — 82 Millionen ausbezahlt.

Berlin, 8. Februar.

Das vorläufige Ergebnis der landwirtschaftlichen Siedlung im Jahre 1932 weist etwa 9000 neu geschaffene Siedlerstellen auf. Die Gesamtziffer bleibt mithin nicht hinter dem Siedlungsergebnis des Jahres 1931 zurück. Durch diese amtlichen Ziffern werden die von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Vermutungen widerlegt, daß das Siedlungsergebnis des Jahres 1932 gegenüber dem Vorjahre erheblich abfalle und nur etwa 4500 bis 6000 Stellen betragen werde.

Dieses große Siedlungsergebnis wurde dadurch erreicht, daß infolge der Beschleunigung des Siedlungsverfahrens eine Reihe größerer Siedlungssachen, die erst im Frühjahr 1932 begonnen wurden, noch im Laufe des Jahres soweit gefördert wurden, daß bereits zum Herbst die Uebergabe der Siedlerstellen an die Siedler erfolgen konnte. Ferner haben die Siedlungsgesellschaften vielfach früher erworbene Landflächen im Jahre 1932 restlos besiedelt.

Die in diesem Siedlungsergebnis erkennbare nachhaltige Förderung der Neusiedlung wurde dadurch ermöglicht, daß das Reich über die deutsche Siedlungsbank in erheblichem Umfange Mittel für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt hat. Die deutsche Siedlungsbank hat im Jahre 1932 an Siedlungsmitteln rund 82 Millionen Mark ausgezahlt gegenüber 77,5 Millionen Mark im Jahre 1931.

Bayernlandtag für Bankenverstaatlichung

München, 9. Febr. Der Antrag der Nationalsozialisten im bayerischen Landtag auf Verstaatlichung der Großbanken wurde gegen die Stimmen der Bayerischen Volkspartei, des Bauernbundes und der Kommunisten angenommen. Ein Antrag der Sozialdemokraten auf Ueberführung der planlosen privatrechtlichen Wirtschaft in eine planmäßige Bedarfswirtschaft wurde dagegen abgelehnt. Die Aussprache verlief zum Teil sehr stürmisch. Von den Rednern der Bayerischen Volkspartei wurde bezweifelt, ob Hugenberg gewillt und in der Lage wäre, den Auswüchsen des liberalen Wirtschaftssystems entgegenzutreten.

Erdbeben in Baden

Das stärkste seit 1911. — Zwei Minuten Dauer. — Großer Schaden in Mittelbaden.

Karlsruhe, 8. Februar.

In der ganzen badischen Rheinebene, von der Freiburger Gegend bis Mannheim, wurde Mittwoch morgen kurz nach 8 Uhr ein heftiger Erdstoß verspürt, der zwei Minuten dauerte. Der Herd des Erdbebens lag in einer Entfernung von nicht mehr als 50 Kilometern süd-südöstlich von Karlsruhe. Sehr stark wurden Rastatt und seine nähere Umgebung mitgenommen. Etwa 50 Hauskaminbrüsten in Rastatt ein, verschiedene Häuser bekamen Risse

zwei Wohnhäuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden.

Es entstand eine wahre Panik, die Menschen stürzten auf die Straße, mehrere Leute sprangen durchs Fenster und viele wagten sich noch um 10 Uhr nicht in ihre Wohnungen zurück, da sie ein zweites Beben befürchteten. In einzelnen Häusern und Betrieben wurden Menschen zu Boden geworfen. Zahlreiche Fensterscheiben und große Schaufenster gingen in Trümmer. Die Auslagen der Kaufhäuser, in denen Artikel der Weißen Woche ausgestellt waren, gerieten vollständig durcheinander. Besonders schwer waren die Auswirkungen des Bebens rechts der Murg. Im ersten Augenblick glaubte man, es mit einer Explosion im Gaswerk zu tun zu haben.

Glasscherben und Ziegeltrümmer der eingestürzten Kamine bedeckten die Straßen. Die Schulen haben den Unterricht eingestellt.

Auch in der Umgebung von Rastatt wurden große Schäden angerichtet. So ist in Dettingheim das Rathaus und in Steinmauern das Schulhaus beschädigt worden. In Ruppenheim stürzte ein Kreuz von der Kirche.

Das Erdbeben war das stärkste seit den schweren Erdstößen im November 1911. Es scheint sich um eine tektonische Erderdschütterung zu handeln.

Erdstoß auch in der Pfalz verspürt

Pirmasens, 8. Febr. Das aus Baden ausgehende Erdbeben wurde auch in der Westpfalz ziemlich deutlich verspürt. Aus Pirmasens liegen Meldungen vor, nach denen in den Wohnungen die Möbel von den Plätzen verrückt und Türen zugeschlagen wurden. Auch aus dem Dahnertal liegen Berichte vor, daß das etwa acht Minuten nach acht Uhr einfallende Beben ziemlich heftig verspürt wurde. Außerdem wird verschiedentlich berichtet, daß das Beben von einem dumpfen Rollen begleitet war.



Oberregierungsrat von Bose, der neue Leiter der Pressestelle der preußischen Staatsregierung.

Weitere Erdstöße in Mittelbaden

Die schweren Schäden in Rastatt.

Rastatt, 9. Februar.

Im Verlaufe des Mittwoch haben sich die Erdstöße in Mittelbaden mehrfach wiederholt. Bis 17 Uhr zählte man etwa fünf starke Erdstöße. Der letzte gegen 16,56 Uhr war wiederum ziemlich heftig, so daß die Bevölkerung stark beunruhigt ist. Die Apparate des geodätischen Instituts der Technischen Hochschule in Karlsruhe sind immer noch in Bewegung, so daß man mit weiteren Erschütterungen rechnet.

Das tektonische Beben ist zurückzuführen auf Erdoberhebungen in den Verwerfungsspalten, die vom Murggraben in die Rheinebene münden. Am heftigsten wurden die Stöße nach wie vor in Rastatt verspürt. In der Zwischenzeit stellte sich heraus, daß der Sachschaden dort noch weit größer ist als anfänglich angenommen. Die Zahl der umgestürzten Kamine wird auf 200 geschätzt. Ein 15-jähriges Mädchen erlitt durch herabstürzende Ziegelsteine erhebliche Kopfverletzungen. Besonders stark in Mitleidenschaft wurde das Neubauviertel Jay gezogen, da es sich hier um Neubauten aus der Inflationszeit und um aufgeworfene Wallgräben handelt.

„Wie lange noch?“

Eine halbamtliche bayerische Ausrufung.

München, 8. Februar.

Die „Bayerische Staatszeitung“ wirft die Frage auf, wie lange die politischen Zusammenstöße, deren blutige Chronik die Spalten der Blätter füllt, noch weiter gehen soll. Die bestehenden Rechtsgrundlagen seien geradezu ein Freibrief für möglichst lautes Zurschauftragen der politischen Ueberzeugungen in der Öffentlichkeit und insbesondere für gewisse Rücksichtslosigkeiten aller Art, die auf die Dauer mehr auf die Nerven gehen als gelegentliche Umzüge. Schließlich seien in Deutschland auch noch andere Leute als Demonstranten aller möglichen Richtungen, und es sei deshalb gewiß die Frage an die neue Reichsregierung nicht unerlaubt, ob diese Ruhe- und ordnungsliebenden Millionen nichtdemonstrierender deutsche Staatsbürger, die die Steuern zahlen, gegenüber parteipolitischen Kaders auch weiterhin ohne den nötigen durchgreifenden Schutz bleiben sollen. Wenn die blutigen Demonstrationen noch einige Zeit weitergehen, dann landet wir in der schönsten Revolution, gegen die auch die neuen Männer so schnell kein Kraut ausfindig machen würden.

Der Ueberfall auf die „Dappschachtel“

15 Haftbefehle gegen Nationalsozialisten.

Berlin, 8. Febr. Wegen des Feuerüberfalles in der Nacht vom 5. zum 6. Februar auf das kommunistische Lehrstuflok „Dappschachtel“ in Friedenau, bei dem die Inhaberin des Lokals tödlich verletzt wurde, sind den Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium 16 Nationalsozialisten vorgeführt worden. Gegen 15 ist Haftbefehl wegen Landfriedensbruchs und Verräbens gegen das Schloß

hineingekracht worden. Bisher konnte noch nicht ermittelt werden, wer den tödlichen Schuß abgegeben hat.

Die Harburger Bluttat aufgeklärt

Harburg-Wilhelmsburg, 8. Febr. Die Tötung des 27-jährigen Arbeiters Martin Leuchner ist durch das Geständnis eines gewissen Bornemann, einen der drei nach der Tat verhafteten Nationalsozialisten, geklärt worden. Bornemann gibt zu, mehrmals geschossen zu haben. Durch die Schüsse wurden Leuchner getötet, ein zweiter Arbeiter erheblich verletzt. Bornemann will angetrunken gewesen sein.

Erschossen aufgefunden.

Gladbach-Rheydt, 8. Febr. Der Arbeiter Wilhelm Eiser ist in der Nacht in Neuwert mit einem Brustschuß to aufgefunden worden. Es ist noch nicht geklärt, ob die Tat auf politische Hintergründe zurückzuführen ist, gewisse Anhaltspunkte bestehen dafür, denn Eiser war vor einigen Wochen von der SA zur KPD. übergetreten.

Kommunistische Druckschrift beschlagnahmt.

Kassel, 8. Febr. Das Polizeipräsidium meldet: Auf Grund sachdienlicher Mitteilungen des Standartenführers der Kasseler SA konnte die politische Polizei Kassel in Berlin einen Lastkraftwagen mit 120 000 Stück (etwa 16 Zentner) einer illegalen kommunistischen Druckschrift sichergestellt lassen. Der Lastkraftwagen kam aus Kassel, wo die Druckschrift in einer kleinen Druckerei in der Nacht hergestellt worden war.

Razzia gegen Kommunisten in Münster.

Münster, 8. Febr. Die Polizei teilt mit: In den letzten Tagen sind in verschiedenen Vierteln mehrfach Personen überfallen worden. Um weiteren Ueberfällen vorzubeugen, unternahm die Polizei in der vergangenen Nacht eine Razzia, bei der die betreffenden Straßen abgeriegelt und planmäßig die in Frage kommenden Schlupfwinkel abgesehen wurden. Mehrere Personen wurden festgenommen. Außerdem wurde eine Anzahl von besonders hergerichteten Schlagwerkzeugen gefunden.

Ausschluß aus der NSDAP.

Dresden, 8. Febr. Vor einigen Tagen hatten zwei SA-Männer die Schaufenster eines Geschäftes zertrümmert und waren gegen einschießende Polizeibeamte mit Schusswaffen vorgegangen. Dabei waren, wie seinerzeit berichtet, zwei Beamte erheblich verletzt worden. Die Parteikreisleitung der NSDAP. hat die beiden Schützen mit sofortigem Ausschluß aus der Partei bestraft. Der Kreisleiter sowie die zuständigen SA- und SS-Führer haben die verletzten Polizeibeamten im Krankenhaus aufgesucht und ihnen offiziell ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen.

Neue Locarno-Verträge

Verlangt Paul-Boncour. — Abschluß der Debatte über den französischen Plan.

Genf, 9. Februar.

Die mehrtägige Debatte im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz über den französischen Konstruktionsplan wurde mit einer fünfviertelstündigen Rede Paul-Boncours abgeschlossen. Die Länge seiner Rede steht im umgekehrten Verhältnis zur Durchschlagskraft seiner Argumente. Es ist besonders bemerkenswert, daß er an seiner Auffassung über die Sicherheitsfrage ohne jedes Entgegenkommen festhält, obwohl die Mehrheit der Abrüstungskonferenz ganz klar zu erkennen gegeben hat, daß die französischen Forderungen von der Konferenz nicht angenommen werden können.

Weiter verdient festgehalten zu werden die mehrfach ausgesprochene Forderung, es müßten nach dem Muster von Locarno weitere regionale Sicherheitsverträge abgeschlossen werden, wenn wirksame Rüstungsherabsetzungen möglich werden sollten.

Allgemein besteht der Eindruck, daß der französische Delegierte die Verantwortung für ein eventuelles Scheitern der Abrüstungskonferenz denjenigen Mächten zuschieben wollte, die allzu klar zu erkennen gegeben haben, daß sie auf die französische Sicherheitsforderung nicht eingehen wollen.

Italien und Frankreich neues Schlachtschiff

London, 8. Febr. Der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ will erfahren haben, daß die italienische Regierung nicht beabsichtigt, den Bau des neuen französischen Schlachtschiffes „Dunkerque“ mit dem Bau eines ähnlichen Kriegsschiffes zu beantworten, sondern daß die vier Vorkriegspanzerschiffe der Cavour-Klasse, Fahrzeuge von je 22 000 Tonnen mit 22 Knoten Geschwindigkeit und 13 Geschüssen von je 30 Zentimeter Kaliber, hinsichtlich der Bewaffnung, Panzerung und Geschwindigkeit völlig modernisiert würden. Die Geschwindigkeit der Schiffe solle auf 25 bis 26 Knoten erhöht werden, was der Geschwindigkeit des deutschen Panzerkreuzers „Deutschland“ entsprechen werde und nur drei Knoten hinter der Geschwindigkeit des französischen Schiffes bleiben werde.

Auf der Jagd nach dem Meuterer-Kreuzer

Amsterdam, 8. Jan. Der Panzerkreuzer „Sieben Provinzen“ bewegt sich weiterhin in langsamer Fahrt — sechs bis sieben Knoten — in südlicher Richtung, und zwar längs der Insel Sibeoet in Richtung auf die Stadt Bontolen. Die Abnahme der Fahrtgeschwindigkeit wird damit erklärt, daß die Meuterer so sparsam wie möglich mit dem Brennstoff umgehen dürften. Der aus südlicher Richtung eingetroffene Minenleger „Goldener Löwe“ führte auf der Höhe von Padang eine Umgebungsbeobachtung in nordwestlicher Richtung aus. Der Panzerkreuzer „Java“ und die beiden ihn begleitenden Torpedobootsäger hatten bis Mittwoch mittag die Sunda-Strasse noch nicht erreicht. Der aus nördlicher Richtung den Panzerkreuzer verfolgende Regierungsdampfer „Eridanus“ ist durch ein Schwester-schiff, die „Orion“, abgelöst worden, die den Kommandanten der „Sieben Provinzen“ und die ihn begleitende Truppenabteilung übernommen hat.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE v. STEGMANN-STEIN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

12]

Nachdruck verboten.

Vermutlich war es überhaupt Werner gewesen, der schuld an dieser ganzen Angelegenheit war. Er als Mann hätte alles vermeiden müssen, die rein wissenschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und seiner Assistentin zu fördern, er hätte seine egoistischen Wünsche unterdrücken müssen. Aber er war eben auch nicht mehr wert als die meisten Männer. Was ihn lockte, das mußte er wohl haben, ganz gleich, wieviel Unglück er dadurch über schuldblose Menschen bringen konnte.

Für ihn — so sagte sich Doktor Sommer — jedenfalls gab es nur noch das eine, die eigenen Wünsche zu begraben. Ilse Dornbruch mußte für ihn nichts anderes mehr sein als eine gleichgültige Bekannte, so bitter wie das auch tat.

Werner Fahrenkamp hatte inzwischen mit Ilse in einer behaglichen Ecke des kleinen Grillrooms im Adlon Platz genommen.

„Ich muß Sie doch nach dieser anstrengenden Arbeit stärken, Fräulein Doktor“, meinte er lächelnd, als Ilse zuerst widerstrebt hatte. „Außerdem dürfen Sie einen einfa-amen Strohwitwer nicht allein lassen. Wir sind die Abende ohne meine kleine Frau schon lang genug geworden.“

„Wann kommt sie denn wieder?“ fragte Ilse.

Ein glückliches Leuchten trat in Werners graue Augen.

„Morgen, schreibt sie. Sie glauben nicht, Fräulein Doktor, wie schnell man sich an das Glück gewöhnen kann. Es ist doch noch gar nicht so lange her, da kannte ich es nicht anders, als nach der Arbeit einsam zu Hause zu sein, wenn ich nicht gerade irgendwelche Verpflichtungen außer dem Hause hatte. Jetzt aber kommt es mir allein in meinen eigenen vier Wänden geradezu unerträglich vor. Ich kann mich sogar nicht einmal mehr so zur Arbeit konzentrieren, wie wenn ich meine Frau im Nebenzimmer weiß. Aber Sie Arbeitsmensch finden so etwas vermutlich sehr unbegreiflich; Sie kennen gewiß nicht dieses Einsamkeitsgefühl, das einen plötzlich ergreift. Ich glaube, für Sie existiert nur eine Liebe — die Wissenschaft!“

Ilse Dornbruch sah verworren vor sich hin. Noch vor wenigen Monaten hätte sie diese Frage Fahrenkamps mit einem sicheren Ja beantwortet. Es hatte bis dahin wirklich nur einen Gedanken, ein Ideal für sie gegeben: die Arbeit. Zu schwer hatte sie sich ihr Studium erkämpfen müssen gegen den Willen der Eltern, die, in gedrängten Verhältnissen lebend, die Kosten des Studiums nur für den Sohn, nicht aber für die Tochter auf sich nehmen wollten.

„Du kannst ins Büro gehen und gleich nach Schluß verdienen“, hatte es auf ihre Witten und Vorstellungen immer geheißen, „ein Mädel braucht nicht zu studieren.“

Erst als sich die Lehrerin persönlich für ihre Lieblings-schülerin verwandte und auch ein Stipendium für sie erwirkt hatte, bekam Ilse Dornbruch die Erlaubnis zum Studium. Aber die ersten Jahre waren Hungerjahre gewesen, in denen oft eine Zigarette das Mittagessen ersetzen mußte — in denen es nichts anderes als arbeiten und lernen gab.

Herb und streng war Ilse Dornbruch in dieser Zeit geworden. Die Studienjahre, sonst die Jahre unbeschwerter Fröhlichkeit für junge Menschen, waren für sie mit täglichen schweren Sorgen belastet.

So hatte sie auch niemals Zeit und Neigung gehabt zu einer Kameradschaft mit jungen Leuten, aus der sich oft genug eine Bindung fürs ganze Leben entwickelt.

Mancher Mann hatte versucht, sich dem schönen, klugen Mädchen zu nähern; aber Ilse Dornbruch war von einer geradezu krankhaften Angst befallen, sich durch irgendein Gefühl abdrängen zu lassen von dem Wege, den sie sich so mühsam erkämpft. So hatte sie herb und schroff alles abgewehrt, was sie verwirren konnte; es durfte nichts für sie geben als die Arbeit.

Gerade, als infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage die Stipendien geringer und geringer wurden, als Ilse Dornbruch vor dem vollkommenen Nichts stand, war eine glückliche Schicksalsfügung eingetreten. Eine junge amerikanische Ärztin kam zu Spezialstudien nach Berlin und suchte eine Chemikerin, die, der englischen Sprache mächtig, ihr bei ihren Arbeiten behilflich sein könnte.

Ilse wurde ihr empfohlen. Und bald gewann sie sich durch ihre wissenschaftlichen Leistungen wie durch ihr feines, zurückhaltendes Wesen die Sympathie der jungen amerikanischen Ärztin.

Miß Fadney hatte sehr bald, ohne viel zu fragen und zu forschen, nur durch ihre gesunde Beobachtungsgabe einen Einblick in Ilse Dornbruchs Leben und ihre pekuniären Schwierigkeiten gewonnen. Sie, die selbst ihren wissenschaftlichen Neigungen in vollkommener Unabhängigkeit und Sorglosigkeit leben konnte, hatte Respekt vor der stillen Art, in der Ilse Dornbruch um ihrer Wissenschaft willen Anstrengungen auf sich nahm. Freilich, elend und überanstrengt sah sie aus — und der Zeitpunkt war für einen Arzt vorauszubestimmen, wo die geistigen Kräfte mit den körperlichen zugleich zugrunde geben mußten.

Da griff die Amerikanerin ein. Sie erhöhte zunächst das vereinbarte Honorar, das Ilse Dornbruch in ihrer Zurückhaltung sehr niedrig bemessen, beträchtlich. Und dann bot sie Ilse Dornbruch an, nach Abschluß der eigenen Studien für ein Jahr mit ihr nach Amerika zu gehen. Sie konnte ihr durch ihren Vater, der zum Auditorium einer wissenschaftlichen Stiftung gehörte, dort eine gute Stelle

Stellung und die Möglichkeit wissenschaftlicher freier Arbeit geben.

Ilse Dornbruch willigte nur zu gern ein. Und so schiffen sich die beiden jungen Mädchen zusammen nach Amerika ein.

Es war das erste Mal, daß Ilse Dornbruch die weite Welt und den Reichtum des Lebens kennenlernte. Aber alles glitt an ihr ab vor dem Gedanken, jetzt für ein Jahr von der schlimmsten Not befreit, arbeiten und forschen zu können.

All ihre Hoffnungen in dieser Hinsicht erfüllten sich in reichstem Maße. Sie bekam ein eigenes Laboratorium in dem Institut, von dem Clarisse Fadney ihr gesprochen, und es begann ein Jahr der stillen und gesammelten Arbeit, in dem Ilse Dornbruch wissenschaftliche Ergebnisse von Bedeutung fand.

Nach Ablauf des Jahres bot man ihr eine Verlängerung ihres Vertrags an — aber sie lehnte ab. Den Grund vertraute sie Miß Fadney an, die ihr in diesem Jahre eine wirkliche Freundin geworden war.

„Sehen Sie, Miß Fadney“, hatte Ilse Dornbruch gesagt, „wenn ich jetzt nach Deutschland zurückkehre, dann kann es mir nicht mehr ganz schlecht gehen. Nach den wissenschaftlichen Ergebnissen, die ich hier in dem mit dank Ihrer Fürsprache zur Verfügung gestellten Laboratorium finden konnte, wird auch in Deutschland ein Platz für mich sein. Dafür aber gibt es ungezählte andere tüchtige Wissenschaftler in Deutschland, junge Menschen, die eine solche Stellung, wie die hier, in Amerika vor dem Verhungern schützen kann. Es wäre also sehr eigensüchtig von mir gedacht, wollte ich nur um meiner eigenen Erfolge willen mich hier festsetzen. Ich muß den Platz hier freimachen; ich bin sicher, Sie finden bald wieder einen Menschen, der ihn nun nötiger braucht als ich. Meine wissenschaftlichen Versuche kann ich auch in Deutschland fortsetzen. Außerdem habe ich das Empfinden, daß die wissenschaftliche Forschung für Deutschland heute zu viel bedeutet, als daß man alles außer Landes tun sollte. Sie haben hier in Ihrem Lande so tausendfach Möglichkeiten, diejenigen wissenschaftlichen Versuche auszubauen, zu denen unser verarmtes Land kein Geld mehr hat. Da sollten wir Deutschen wenigstens sehen, diejenigen Gebiete im eigenen Lande zu erforschen, für die uns noch Mittel, wenn auch bescheidener Art, zur Verfügung stehen.“

Miß Fadney hatte Ilse Dornbruch warm angesehen und ihr die Hand entgegengehalten. Ilse hörte noch in der Erinnerung die helle, resolute Knabenstimme der jungen amerikanischen Ärztin:

„Sie sind ein feiner Kerl, Ilse — und ich kann Ihnen nicht widersprechen. Vermutlich würde ich in Ihrer Lage genau so handeln. Die Zusammenarbeit mit Ihnen aber wird mir fehlen... Wenn Sie einmal etwas wollen oder brauchen, oder wenn die Verhältnisse drüben zu schwierig werden, so wissen Sie, daß Sie auf mich und meinen Vater rechnen können.“

So war Ilse Dornbruch wieder nach Deutschland zurückgekehrt und hatte, gestützt auf ihre Empfehlungen und Veröffentlichungen in den Fachschriften, sehr bald die Stellung bei Doktor Fahrenkamp gefunden, die wissenschaftlich wie pekuniär gleich befriedigend war. Auch menschlich war das Zusammenarbeiten mit Doktor Fahrenkamp das denkbar Beste. Und so war Ilse Dornbruch mit ihrem Leben eigentlich ganz zufrieden — bis auf einen Punkt. Und den hatte Doktor Fahrenkamp jetzt mit seiner Frage: „Sie kennen gewiß dieses Einsamkeitsgefühl nicht, für Sie existiert nur eins: die Wissenschaft“, schmerzhaft berührt.

War sie wirklich noch so vollkommen abgeschlossen in sich und in ihrer Arbeit wie früher? Galten ihr die Menschen immer noch nur etwas neben ihrer Arbeit? Sehnte sie sich niemals nach einem Menschen, der zu ihr als ein gehörte, bei dem sie sich ausruhen konnte, bei dem sie nicht Arbeitsmensch zu sein brauchte, sondern einmal nur Frau?

Ein Gesicht tauchte vor ihr auf — ein dunkles Männergesicht mit einem energisch zusammengeschlossenen Munde, der doch so fröhlich lachen konnte, mit dunklen Augen, in denen immer das Licht klugen Humors aufblitzte — sie hörte die lustige Stimme Doktor Sommers, die unter der jugendhaften Fröhlichkeit so viel Wärme barg. Sie wußte von der wissenschaftlichen Tüchtigkeit des jungen Oberarztes, dem man eine große Karriere voraussagte.

Ilse hatte ihn zuerst nicht richtig ernst genommen. Sie hatte nicht glauben können, daß ein wirklich gediegener Mensch so viel Schnurren und jugendhafte Launen im Kopfe haben konnte — und so hatte sie ihn zuerst für oberflächlich gehalten.

Allmählich hatten sie aber doch Äußerungen, die man in Verurteilen über ihn hörte, in ihrem Urteil ruhig gemacht. Sie beobachtete Sommer scharfer; sie hörte ihn in wissenschaftlichen Diskussionen, in einem Vortrag in der Medizinischen Gesellschaft und staunte über die Veränderung, die sofort mit diesem übermütigen, gesprächigen und anscheinend einfachen Menschen vor sich ging. Eben hatte er sich mit ihr noch in eine Rederei eingelassen, die sie ebenso parierte — und schon war er da oben an dem Vortragspult ein ganz anderer Mensch. Sein Gesicht wurde zusammengeschlossen, hart, die Stirn schloß sich vorwärts, bekam strenge Denkerfalten — es war das Gesicht des Arztes, des Forschers — ihr auf einmal sehr fremd und doch vertraut.

Das also gab es, daß ein Mensch im Alltagsleben wie ein übermütiger und mitunter sogar törichter Junge sein — und doch dahinter den tiefen Ernst des reifen Mannes bergen konnte. Ihrer schweren und durch herbe Jugend gegangenen Art war diese Mischung von Heiterkeit und Ernst fremd — aus diesem Grunde hatte sie Sommer zuerst wohl nicht richtig eingeschätzt. Jetzt verstand sie ihn besser. Sie mußte bei Fahrenkamps Frage mit einem plötzlichen Herzklopfen an ihn denken.

„Sie sehen ja so gedankenvoll aus, Fräulein Doktor? Habe ich Sie mit meiner Frage vielleicht getränkt? Dann vergelben Sie mir. Wissen Sie, es geht mir wie vielen Menschen: wissen das Herz voll ist, daß geht der Mund über. Und mein Herz ist wirklich so voll vor Glück, daß ich am liebsten andere Menschen auch glücklich sehen möchte. Ich habe mir schon oft Gedanken darüber gemacht, daß Sie immer so allein sind, und daß Sie bei der ewigen Arbeiterei vielleicht auf die Dauer nicht ganz befriedigt sein werden.“

Ilse Dornbruch sah angelegentlich auf ihren Teller; sie vermied es, Fahrenkamp anzusehen.

Bisher war ich tatsächlich vollkommen zufrieden, Herr Doktor; aber vielleicht haben Sie recht, auf die Dauer wird einem Menschen die Einsamkeit doch leid — nur, man muß Glück haben und einen Menschen finden, der wirklich ganz zu einem paßt; bis dahin ist es besser, allein für sich zu bleiben. Die Arbeit“, fügte sie scherzend hinzu, „ist ja ein sehr anhänglicher Kamerad; sie ist immer treu und läßt einen niemals im Stich.“

Werner erhob sein Glas mit dem mildblickenden Rheinwein: „Also trinken wir auf diese treue Freundin, die Arbeit, Fräulein Doktor — und auf ihre beglückendere Schwester, die Sie hoffentlich einmal kennenlernen werden — die Liebe.“

Ein leises Rot färbte Ilse Dornbruchs selbes, blaßes Gesicht, als sie Werner jetzt Bescheid gab. Wieder sah sie das klare, offene Gesicht Doktor Sommers vor sich. Werner Fahrenkamp spürte die Verlegenheit der sonst so sicheren Ilse Dornbruch. Sicherlich hat sie doch ein „Herzensgeheimnis“, dachte er bei sich, wenn sie auch noch so kühl und abweisend tut. Wer mag es nur sein, der anscheinend achlos an diesem prächtigen Menschentum vorbeigeht? Aber er lenkte sofort das Gespräch auf ein anderes Thema; er wollte nicht ungerat sein.

Sechzehntes Kapitel.

Am nächsten Tage war Werner Fahrenkamp von einer geradezu kindlichen Unruhe ergriffen, über die er sich selbst lustig machte. Aber er konnte es nicht hindern, daß die Vorfreude auf Lilly ihn immer stärker erfüllte. Zehnmal hatte er schon in ihrem kleinen Wiedermetzergimmer den Gabentisch für sie aufgebaut: eine Flasche Parfüm, seine Seife, einen Kasten mit landierten Früchten, wie sie sie liebte — und das Hauptstück: die Breitenschwanzjade, die das Geschäft noch am gleichen Tage geliefert. Immer wieder prüfte er sein Werk. Das Blond der Jade leuchtete sanft in dem Licht der elektrischen Kerzen, die man an diesem trüben Wintermorgen brennen mußte — daneben stand die kleine grüne Vase aus den Kunstwerkstätten, die sich Lilly gewünscht. Das neue Buch, von dem sie gesprochen hatte, leuchtete in einem sanften bräunlichen Lederband. Wenn nun noch die rosa Nelken dazwischen stehen würden, würde es eine Farbzusammenfassung geben, die Lillys schönheitsdürftigem Auge wohl gefallen konnte.

Werner lächelte über sich selbst. Was er in der kurzen Zeit seiner jungen Ehe doch schon gelernt hatte! Wer ihm vor einem Jahre gesagt hätte, daß er einen solchen Tisch für eine geliebte Frau herrichten würde! Er hatte bis dahin zwar gewußt, ob eine Sache schön wäre — aber warum, das war ihm erst zum Bewußtsein gekommen, seitdem er mit Lilly zusammenlebte.

Wäre sie nur erst hier, könnte er sie nur erst in seine Arme schließen und ihr alles sagen, was sein Herz so glücklich und sehnsüchtig erfüllte. Bisher war noch keine Depesche gekommen — und seine Sehnsucht nach ihr wuchs mit jeder Stunde.

Er schlug das Kurzbuch auf. Wenn sie den Nachtzug genommen, hätte er schon eine Nachricht haben müssen. Nun, dann konnte es nur der heutige Spätabendzug sein, der sie brachte. Bis dahin würde sicherlich ein Telegramm angelangt sein. Den ganzen Tag, während der Arbeit, gingen Werners Gedanken immer wieder zu Lilly und ihrer Heimkehr.

Ilse Dornbruch sah erstaunt auf Werner, der ganz gegen seine Gewohnheit ein paarmal die Arbeit unterbrach, um sich telefonisch zu Hause nach dem erwarteten Telegramm zu erkundigen. Aber er bekam immer die Nachricht, daß keine Mitteilung eingegangen wäre. Werner wurde immer unruhiger — seine vorher noch so fröhlichen Züge wurden gespannt. Er fing eine Arbeit an, um dann zu einer anderen überzugehen. Schließlich sagte er zu Fräulein Dornbruch:

„Es geht heute nicht. Ich bin mit meinen Gedanken bei meiner Frau, aber nicht bei der Arbeit. Sie müssen heute auf mich verzichten.“

Dabei sah er nach seinem Notizbuch, in das er die Aufnahmestellen der Züge aus Süddeutschland eingezeichnet hatte.

Vielleicht, daß durch irgendeinen Zufall das Telegramm sich verspätet hatte. Jedenfalls wollte er zu dem einzigen Zug, der noch heute einlief, an der Bahn sein.

Bald darauf fuhr er durch die erlebten abendlichen Straßen zum Anhalter Bahnhof. Unterwegs hielt der Chauffeur einen Augenblick an, um, wie immer, eine Abendzettelung in den Wagen zu reichen. Werner überließ die einzelnen Seiten; doch heute interessierte ihn weder Politik noch Wissenschaft. Mechanisch blätterte er weiter und wollte das Blatt gerade weglegen. Plötzlich zogen sich seine Augen scharf zusammen; er nahm das Blatt näher in den Lichtkreis der Autolampe; diese Notiz berührte ihn irgendwie unangenehm.

(Fortsetzung folgt)